



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rupertus: Stellung der Parteien in Böhmen : aus Prag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stellung der Parteien in Böhmen.

Aus Prag.

Noch immer lassen die Gärtner Oesterreichs uns unter der Glasglocke des Belagerungs-
zustandes schmachten, damit die Gefeglichkeit, der Sinn für Constitutionalismus Wurzel
fasse und das junge Bäumchen fein zart herauwachse, biegsam und schmiegsam, um
Gerten und Ruthen davon schneiden zu können für das politisch rechtlose Volk ohne Censur.

Das Manöver scheint zwar zu gelingen; denn äußerlich ist die Ruhe vorhanden,
aber in den Gemüthern, in tiefer Brust entwickelt sich der Groll, das Mißtrauen in
bedenklichster Weise, und täglich schroffer stehen sich bei aller äußern Ruhe die Parteien
gegenüber. Die Partei der leidigen „Gutgesinnten“, jener Fanatiker der Ruhe,
überhebt sich gewaltig, sie ist heute die allgemeine stimm-, rede- und Grobheitsberechtigte,
ihr journalistisches Organ, ganz würdig seiner Gönner, und diese wieder entwürdigend,
läßt die Berliner Kreuzzeitung weit hinter sich in unflätigem Cynismus der Polemik,
und jagt ihren Mäcenen die furchtbarste Erbitterung der Gegenpartei an den Hals.

Jene Kreuzzeitung Berlins, gleich verwerflicher Tendenz, beobachtet vergleichsweise
doch eine Art Decorums, und Raffinement der Perfidie ist ihr nicht abzusprechen; das
Organ der hiesigen Fraction dagegen ist baar allen Scharfsinnes, aller Gewandtheit, ist
nur in hohem Grade gemein, und theilt höchstens brutale Faustschläge aus. „Es ist
recht traurig“, um mit einer hohen Person zu reden, „daß jenes Blatt von dem Fürsten
N... subventionirt und gehalten wird, einem Manne, der im März 1848 für den
eifrigsten Volksmann gegolten, und um die Gunst der Kleinbürger, eines Fester und
anderer förmlich gebuhlt hat; doch eben nur traurig ist es, und nichts weiter, der Mann
läßt sich beherrschen von der Macht des Tages, nach einigen Monaten subventionirt er
möglicherweise wieder ein radikales Blatt röthester Färbung. Vom moralischen Standpunkte
beurtheilt aber gerecht es der hiesigen Journalistik zur Ehre, daß jenem Blatte wirklich
nur die miserabelsten Kräfte, die schwächsten hiesigen Scribler zu Redaction und stehender
Mitarbeiterschaft sich zugewendet haben, während der Kreuzzeitung vergleichsweise geschicktere,
freilich um so verächtlichere Federn dienen.

Unserem Reactionsmoniteur betheiligen sich bloß untergeordnete Comptoirsbediente,
bankerotte aus der ehrlichen Gesellschaft ausgestoßene Commerzialschwinder und politische
Renegaten, deren einer im Jahre 1848 Corporal des gefürchteten Swornostcorps gewesen,
die Aufriechtung von Guillotinen als ein radikales Freiheits- und Volksbeglückungsmittel
gepriesen hat, und dormalen wieder Huldigungsgedichte an die hohe Generalität nach be-
liebigen Versmaß auf Bestellung ausarbeitet. Mit solchen Kräften muß sich das fürst-
liche Reactionsblatt behelfen, wenn auch bisweilen ein oder der andere Graf einen an o-
nymen (!) Artikel in diese journalistische Pfüge legt.

Alle übrigen Journale scheinen ein Cartell unter einander eingegangen zu sein,
jenem Kloakenblatte gegenüber; es wird nie genannt; seine Angriffe, seien sie noch so
calumnios, noch so verlegend, werden keiner Erwiderung, keiner Widerlegung, ja auch
keiner Klage gewürdigt, und so erstickt das Blättchen allmählig im Schmutze; die Partei,
welche nur ein solches Organ zu ihrer Vertheidigung zu schaffen vermochte, verdient
keine mehr Mitleid als Verachtung; und man möchte glauben, diese Partei selbst ver-
diene keine Beachtung, und doch wäre das nicht so ganz richtig; denn nach der jüngst
erzogenen Landtagswahlordnung bildet diese Partei eine eigene Landtagskaste der Höchst-

besteuerten im Landtage, und ein Drittheil der Boten ist ihr durch die Wahlordnung zugewiesen, sie ist gefährlich durch die Kraft der Negation, durch die *vis inertiae*, welche ihr jedenfalls zu Gebote stehen wird.

Mögen immerhin Heine's Worte auf sie passen: „wenn ihrer Zwölfe beisammen sind, so machen sie ein Duzend“, so kann eben ein Duzend negativer Boten schon gefährlich werden, und zum bloßen Negiren gehört eben nicht viel. Freilich werden dem höchstbesteuerten Adel des Landes viele bürgerliche Gutsbesitzer und besonders auch viele bürgerliche Hausbesitzer der Hauptstadt sich anreihen, und nicht an allen diesen ist im vorhinein zu verzweifeln. Freilich ist energischer Muth den Höchstbesteuerten in der Regel nicht eigen, daher immerhin auch möglich, daß manche, daß vielleicht viele in entscheidenden Momenten doch nicht den Muth haben werden, ein reactionäres „Nein“ oder „Ja“ im Landtage laut auszusprechen, indem glücklicherweise die Verfassung die geheime Abstimmung verbietet.

Dennoch aber ist der entseflich grollenden Adelspartei nicht zu trauen; denn hinter ihr stehen die Frauen und Hezen und stacheln auf. Die übrigen Landtagsselemente, nämlich die 71 Abgeordneten der Städte und 79 Abgeordneten der Landbezirke, im Grunde auf einen erträglichen Censur hin wählbar, zumal die heutigen Steuererhöhungen die Wähler massenhaft vermehrten, böten allerdings beruhigende Garantie für die Befiegung der höchstbesteuerten Klasse, stellten sich nicht zwei Bedenken solcher Hoffnung entgegen: das noch unausgebildete Wahlagitationswesen, und die mögliche Vorliebe für einige Kirchthum-berühmtheiten der Städte, so wie ferner und in weit höherem Maaße die seit dem Jahre 1848 zwischen Czechen und Deutschen tief aufgerissene Kluft.

Zudem hat das Ministerium, welchem die Czechen im Reichstage bis zu einem gewissen Zeitpunkte als überloyale Stütze dienten, jetzt, wo man diese Stütze glaubt entbehren zu können, wo man die Czechen, besonders seit Palacky's lebensunfähigem und abstrusem Constituirungsprojecte — für entseflich separatistisch und centrifugal hält, die böhmische Wahlordnung so eingerichtet, daß die national-czechische Partei in offenbarem Widerpruche mit den ethnographischen Verhältnissen sich zu ohnmächtiger Minorität verurtheilt sieht, indem man zunächst Städten und Industrialorten deutscher Bezirke das specielle Wahlrecht gab, böhmische Städte und Industrialorte aber total überging, und hierin dürfte gerechter Grund zu der Sorge liegen, daß die Nationalen wieder die Nationalfrage zur Hauptsache machen, und im Bewußtsein einer an ihnen begangenen, diesmal wirklichen Ungerechtigkeit gegen die Deutschen ankämpfen und dadurch die nationale, Zwietracht verewigen werden.

Wirklich scheint es das Ministerium darauf angelegt zu haben, durch diese Wahlordnung die Parteien in drei ziemlich gleichen Phalangen gegen einander zu hezen, um stets und überall freie Hand zu haben.

Die hiesigen Blätter czechischer Richtung haben aus belagerungszuständlicher Submission auf jene unnatürliche Minorität zwar hingewiesen, aber ein Argument haben sie nicht gebraucht, und zwar gerade ein solches, welches jene Ministertendenz ziemlich klar macht. Indem nämlich die Wahlordnung die Industrialorte als solche wesentlich berücksichtigt, dennoch aber die, allerdings die Minderzahl bildenden Industrialorte czechischer Bevölkerung kaum bedacht hat, muß man wohl zu der Ueberzeugung geführt werden, dem Landtage selber sei durch die Verfassung die Legislatur hinsichtlich der Industrialverhältnisse speziell zugewiesen, dennoch aber ist dieses, wie der §. 38 der Landesver-

fassung beweist, der Fall durchaus nicht, und es ist vielmehr die Industrialfrage der Centralreichs-Legislatur vorbehalten, so daß kaum abzusehen ist, was eigentlich die Deputirten der Industrialorte speziell im böhmischen Landtage sollen.

Das Ministerium scheint sich aus den leidigen und freiheitsmörderischen Nationalitätskämpfen im Reichstage, welche die Regierung zu ihrem Vortheile auszubenten verstand, die Lehre abstrahirt zu haben, diese Kämpfe in dem böhmischen Landtage permanent zu machen, und entweder die Czechenpartei durch kleine phantasmagorische Zugeständnisse an die Klasse der Höchstbesteuerten zu fesseln, oder aber falls die Czechen sich liberal- und nationalübergreifig zugleich geriren sollten, ihre Unterdrückung durch eine Coalition der Höchstbesteuerten mit der deutschen Städte- und Flachlandspartei beliebig zu erreichen.

Die Karten sind jedenfalls klug beschnitten und gemischt, und das Kunststück dürfte gelingen, es wäre dem, die Czechenpartei hätte auch ihrerseits sich aus den Reichstagsvorgängen eine Lehre abstrahirt, und wäre zu der Ueberzeugung gekommen, daß man vor Allem frei sein müsse, um sich, weil frei, auch national ausbilden und bewegen zu können. Haben die Czechen wirklich jenen parlamentarischen Takt, den man ihnen hin und wieder nachgerühmt hat, den sie aber bisweilen zu eigenem Verderben sehr bei Seite setzten, so müssen sie diesen Takt in nächster Zukunft bewähren. Es ist im Grunde nicht besonders schwierig, im Bewußtsein festgestellter Majorität gut zu operiren; das Verdienstliche und wirklich Taktvolle besteht bei solchem Verhältniß wesentlich darin, seine Macht nicht zu vergeuden, nicht zu mißbrauchen, und im Siege klug zu bleiben, und das war nicht immer der Fall.

In der Minorität aber bewährt sich die parlamentarische Klugheit, das Geschick, der richtige Takt; wir wollen sehen, wie die Czechen im nächsten Landtage diese Probe bestehen, ob sie es über sich vermögen werden, ihre von Kremser her sieggewohnte Majorität zu vergessen, sich in dem Zwangshemde ihrer Landtagsminorität zurecht zu finden.

Wir sind neugierig, ob sie es über sich gewinnen werden, die liberale Idee über die nationale zu stellen, ob sie zu der Ueberzeugung gelangen, daß eben sie durch die Lage und die Verhältnisse Böhmens zu einem vernünftig verträglichem Hermaphroditenthume verurtheilt bleiben müssen, will man nicht eine Uebergangsperiode des Vernichtungskrieges, des Mordes und Todtschlags voraussetzen, und eine solche Voraussetzung spräche der Civilisation des Jahrhunderts Hohn.

Einen sich die Czechen mit den liberalen Deutschen des Landtages auf ehrliche Bedingungen, dann, aber auch nur dann ist die Freiheitsidee gewahrt; führen aber die Czechen den kleinen Krieg der Eifersucht und Anfeindung gegen die Deutschen fort, dann ist zu fürchten, daß diese ebenfalls leidenschaftlich und erregt, wie jene, um dem Phantome der Czechisirung zu entgehen, sich mit den Höchstbesteuerten gegen die Czechen vereinen, von diesen in das Schlepptau genommen und ihrerseits zu freiheitsmörderischen Vorgängen hingerissen werden.

Die Adelspartei in Oestreich hat sich in ihrem Grimme gegen die letzten Umgestaltungen bedeutend organisirt, sie führt Großes und Bitterböses im Schilde, sie hofft die Freiheitselemente und das Ministerium, das dem Adel noch viel zu roth ist, gleichzeitig niederzuschlagen und wieder in das Paradies einer Prätieherrschafft einzuziehen, mit Sang und Klang. Lassen sich die liberalen Fraktionen der verschiedenen Nationalitäten düpiren, und gegen einander aufstacheln, so hat jener Plan allerdings momentane Chancen für sich — dann aber von Uebergriff zu Uebergriff schwelgerisch immer weiter greifend, würde

jene Partei von den Wellen des rothen Meeres verschlungen und der ganze Troß seiner in's Garn gelockten Anhänger ersöffe mit.

Die gute Sache hat bei alledem noch zwei Anker, um sich im Sturme auf sicherer Rhede zu halten, einmal die notorische und besonders in Böhmen bewährte Feigheit der Adelspartei, und ihres heutigen Anhanges, welche wohl, so lange das Säbelregiment herrscht, recht perfide Pläne zu schmieden versteht, die aber bei frischem constitutionellem Winde, befreiter Presse gegenüber, die Segel und alles übrige einzieht, und sich scheu verbirgt wie Fledermaus und Gule. Ueberdies ist noch immer zu hoffen, daß die liberale deutsche Partei sich mit der czechischen fest und ehrlich einet, daß die letztere eben dadurch den häufig erduldeten Vorwurf unzeitiger Servilität und blindsanatischen National-eifers thatkräftig widerlegt, und auf diesem Wege die bedrohte, wo nicht verlorne Freiheit wieder rettet, deren Eroberung sie doch im März 1848 selber nicht ohne anerkennungswerthe Kühnheit, begann.

Damals, in jenem März, war jene Partei in der That so klug, in jener anfangs berühmten, dann verächtigt gemachten Benzelsbaderversammlung sich liberale Leute deutscher Nation beizugesellen, jeden Uebergriff zu desavouiren, reine Gleichberechtigung anzustreben. Sie vergesse die Wirren, den Taumel, die Mißdeutungen des Zeitraumes, der zwischen heute und damals liegt. —

Sie bedenke, daß es sich darum handelt, die kargen Trümmer jener Bresche noch zu behaupten, auf welcher heute die Freiheitsgöttin die zerlöcherne Fahne schwingt.

Möge jene Partei auch jetzt, wo es gilt, die bedrohte Freiheit von Neuem im geregelten Kampfe zu erobern, die klugen Pläne des März 1848 wieder aufnehmen und diesmal ohne Ueberstürzung, ohne Leidenschaft, kalt, berechnend und ehrlich durchführen; möge sie sich bei guter Zeit, schon jetzt, vor den Wahlen, mit den liberalen Deutschen verbinden, gegen die hereinbrechende planmäßige Reaction. Nur so ist Rettbares zu retten.

Während des Sturmes pumpt Feind und Freund, Sieger wie Besiegter gemeinsam das Wasser aus dem Schiffsraume.

Gilt an die Pumpen, ihr Gezechen, wie ihr Deutschen Böhmens, arbeitet beharrlich, und leitet das gerettete Schiff in den Hafen, und am sichern Strande reicht euch brüderlich die Hand, dankt einer dem andern die fleißige Arbeit, bebauet eure Küste gemeinsam in Eintracht, und seid reicher Ernten gewiß.

Nuptus.

Literaturblatt der Grenzboten.

Marino Falieri Doge von Venedig. Geschichtliches Trauerspiel mit vielen dazu gehörigen Notizen und kritischen Urtheilen, aus dem Englischen des Lord Byron. Im Vermaß des Originals übersetzt von Carl Deahna. (Bayreuth, Buchner. 1850.)

— Ein neues Berliner Stück von Kugler, welches denselben wunderlichen Dramenstoff behandelt, veranlaßt uns vorliegende schätzenswerthe Arbeit anzuzeigen. Wie das neue Drama leidet selbst Byron's Tragödie, obwohl die lebendigste unter den Dramen dieses großen Lyrikers, an einem Grundübel, an ihrem Helden nämlich. Nicht als wäre ein rasender Achtziger eine unerhörte Erscheinung, vielmehr pflegt die Leidenschaft, wenn sie im Gemüth von Greisen ausbricht, mit der blindesten Hartnäckigkeit in's Feuer zu gehen, und es ist ja historisch, daß Falieri nach einem langen Leben voll ruhmvoller Thaten, nach einer Laufbahn voll Versuchungen für den Ehrgeiz eines republikanischen Feldherrn, daß